

Der
patriotische Elsasser.

XLVIII. Stück.

Donnerstag, den 27ten Wintermonat 1777.

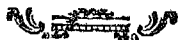
Mit gnädigster Erlaubniß.

Kriegsverrichtungen des Marschalls
von Turenne im Elsaß.

Wir haben uns vor acht Tagen bey unsern Lesern anheischig gemacht, ihnen die Heldenthaten des unsterblichen Turenne zu schildern, wodurch er unser Vaterland von seinen damaligen Feinden befreyet hat. Diß geschah in drey unterschiedenen Treffen, die zu Ensheim bey Strassburg, bey Mühlhausen im Sundgau und bey Thüringheim in der Nachbarschaft von Colmar vorgefallen sind. Von jedem wollen wir besonders reden.

I. Treffen bey Ensheim und Holzheim
im untern Elsaß.

Der grosse Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, brach den 8ten Augst 1674 von Vera



lin auf, um seine Völker auf Kayser Leopolds Besuch an den Rhein zu führen und sich mit den Kayserlichen zu vereinigen. Turenne wolte seine Ankunft nicht erwarten, sondern hoffte vorher über die Kayserlichen wichtige Vortheile zu erhalten. Die Allirte, welche hievon Nachricht bekamen, zogen den 21 Sept. über die Rheinbrücke zu Strasburg, um das wasganische Gebirg zu gewinnen und nahmen ihr Lager bey Ensheim. Turenne brach an eben diesem Tage mit seinem ganzen Heere; so aus 24000 Mann bestand, aus der Banzenau auf, und erschien den 24 Sept. nachdem er über die Breusch gegangen, vor den Augen der Allirten zwischen Ensheim und Holzheim. Die Allirten stunden in guter Ordnung. Auf dem rechten Flügel waren die Kayserliche, Münsterische und Bayreuthische Regimenter unter der Anführung des Herzogs von Bournonville, Marggraf Hermanns von Baden und des Marggraven von Bayreuth. Die Herzoge von Lothringen und von Holstein commandirten auf dem linken Flügel die Lothringische, Braunschweig-Lüneburgische und Limburgische Völker. Das Treffen gieng gegen 9 Uhr an. Die Lüneburgischen und Lothringischen Soldaten griffen den rechten Flügel des Turenne mit grosser Hefigkeit an. Das Treffen dauerte bis Abends um 7 Uhr; die andreckende Nacht machte demselben ein Ende. Man rechnete auf beyden Seiten auf 3000 Mann Verlust. Turenne zog sich zuerz

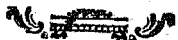


von dem Schlachtfelde nach Marley, gleichwie die Allirte nach Illirch.

II. Treffen bey Mühlhausen im Sundgau.

Nach dem Gesechte bey Ensheim im untern Elsass, rückte die kayserliche Armee in den obern Theil unsers Vaterlandes, und in das Sundgau, um die Winterquartiere zu beziehen. In dem Gebirge liegen die Lüneburgischen Völker von der Tolder an bis nach Hünningen; über der Larg befanden sich die Kaiserlichen und andere Reichstruppen; die Münsterische aber hatten die geringen sogenannten wälschen Dörfer inne. Sie wurden daher nicht nur vom Hunger, sondern vorzüglich von der französischen Garnison in Befort, ziemlich beunruhiget. Der Churfürst von Brandenburg logierte mit dem Generalkstaab zu Colmar, und der kayserliche General, Herzog von Bournonville zu Ensheim.

Raum hatten die Kayserlichen auf diese Weise ihre Winterquartiere eingenommen, als der französische Marschall von Turenne sie zu beunruhigen ansiehg. Daher die sämtliche kayserl. Miliz zum Sammelplatz bey Colmar aufgeboden wurde. Es zogen demnach etliche Regimenter den 19 Dec. 1674. nach Mittag, der Ill nach, in schlechter Ordnung hinab und vermutheten im geringsten keine Noth. Disk bemerkten die Turennische Vortruppen, welche jenwärts der Ill in der Stille von Befort herausgetommen; setzten daher



bey der Furt unten an der Brunnstätter-Brücke durch die Ill und griffen sie unversehens, theils auf dem Brunnstätter, theils auf dem Mülhhauser Boden, oberhalb dem Galgengraben an. Ob sich gleich die Kaiserlichen in der Verwirrung tapfer wehrten und fast eine Stunde lang fochten, mußten sie doch zuletzt fliehen. Auf beyden Seiten blieben 2 bis 300 Mann. Die Bewundeten von beyden Partheyen brachte man nach Mülhhausen. Von Kaiserlicher Seite blieb der Freyherr von Reisenberg, gewesener Dragoner-Obrist; dagegen der französische Brigadier, Graf von Montauban gefangen wurde.

Den andern Tag nach diesem Treffen, kam des Fürsten von Portia Regiment zu Fuß, ohngefehr 300 Mann stark, das auf dem Sammelplatz bey Colmar gewesen und von diesem Gefechte nichts wußte, ebenmäßig der Ill nach, gezogen, und gerieth bey Brunnstatt, aus Mangel eines Wegweisers, mitten unter die Tureninische Armee; flüchtete sich daher in das Brunnstätter Schloß, worin es sich 3 Tage lang wehrte; da es aber das grosse Geschütz sah, ergab es sich sämtlich zu Kriegsgefangenen.

B.



Fortgesetzte Beantwortung des im 45^{ten} Stücke eingerückten Briefs.

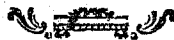
Sie werden es uns verzeihen, theuerster Herr, daß wir in der Beantwortung Ihres Schreibens eine Pause von vierzehn Tagen gemacht haben. Gute Sachen wollen Zeit haben, sagt, wie Sie wissen werden, ein sehr altes Sprüchwort, und daß Ihr Brief gute Sachen enthalte, die des fernern Nachdenkens würdig sind, werden Sie selbst nicht läugnen wollen.

Das Bisgen, was wir Ihnen bereits geantwortet haben, hat Ihnen schon hinlänglich zeigen können, was wir vom Vorzuge der Alten, und der Neuern denken. Ihre Meinung, die Sie in Ihrem ganzen Briefe durchschimmern lassen, läuft lediglich dahin, daß Sie der Aufklärung unserer Zeit, allen den Sitten-Verfall zuschreiben, der heutigs Tags in allen Ständen und Altern so grosse Verwüstungen, und so viel Mißbergnügen stiftet. Sie haben, wie gesagt, schon gehört, was wir davon halten, und Sie werden von unserer Meinung noch mehr überzeugt werden, wenn Sie mit einigem Beobachtungsgeiste bemerken wollen, daß wir ja noch lange nicht Ursache haben, uns in unserm Vaterlande, besonders in kleinen Städten, Flecken, und Dörfern, über die heutige



Aufklärung zu beschweren, weil der größte Theil unserer Landsleute, in Absicht auf Einsichten und Wissenschaften, ungefähr eben so weit gekommen ist, als unsere lieben, in der Erde ruhenden Urgrosväter.

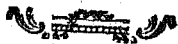
Sie selbst, Herr W***, (erlauben Sie uns diese Freymüthigkeit) Sie selbst reden in Ihrem Briefe vom Nutzen der Kalenderzeichen, dem Uderlass, männlein, u. s. w., just so, als manche reden würden, die vor zweyhundert Jahren gelebt haben. Wir können uns kaum vorstellen, daß ein Mann, wie Sie zu seyn scheinen, so aberglaubischen Sachen Glauben zustellen kan. Was sind die Zeichen im Kalender? Wir haben bereits im 3oten Stücke unserer Wochenschrift gezeigt, wie und wann sie entstanden sind. Was ist der ganze Kalenderkrum vom Schröpfen, Uderlassen, Purgieren, Nägelabschneiden, Kinderentwöhnen, u. was ist er? Macht das den ehelichen Mann aus, wenn einer diese Narheiten glaubt; oder machts ihn unglücklicher, wenn er weiß, was daran ist, wenn er weiß und glaubt, daß es albernes, aberglaubiges, nichts zu bedeutendes Zeug ist? Doch genug hiervon: Sie sind, wie wissens oder schließen es wenigstens aus ihrem ganzen Briefe, zu vernünftig, um noch mit Leib und Seele an denjenigen Dingen zu hangen, die noch leider der größte Theil des Bauvenstandes für heilige, untrügliche, ewige Wahrheiten hält.



Um Ihnen übrigens noch deutlicher zu beweisen, daß viele von den Klagen, die Sie und andere, seyb nun Spottweise oder im Ernst, über die heutigen Menschen ausschütten, zu allen Zeiten die nämlichen gewesen sind, und seyn werden, und daß also die Menschen sich stets im Allgemeinen geglichen haben; so wollen wir Ihnen etwas aus einem seltenen und wenig bekannten deutschen Buche hersetzen, welches vor mehr als 150 Jahren geschrieben worden ist. Das Buch hat den Titel, Greuel der Verwüstung menschlichen Geschlechts, und ist ein grosser, dicker Foliant! —

„ Das Ziel des menschlichen Alters ist zu unsern
 „ Zeiten zu solcher mühseligen Kürze gerathen, daß
 „ gar selten einer die 90, bisweilen etliche wenige
 „ die 80 und 70, als einige Bauern im Gebürg:
 „ nicht gar viel die 60: etwas mehrere die 50: der
 „ mehrere Theil aber die 40 und 30 Jahre erreichen;
 „ daher viele kluge und weise Leute solches Uebel
 „ und menschlichen Lebens-Verkürzung, der Vild-
 „ digkeit jegiger Natur, den Wollüsten und heillosen
 „ Leben zuschreiben, als welche Menschen zu dieser
 „ Zeit nicht so gut und so stark sind, als Vor-
 „ zeiten. „

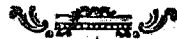
„ Ich meines Theils, (fährt der Verfasser fort)
 „ halte gänzlich dafür, laß mich auch durchaus
 „ nicht davon abweisen, daß wenn einer anders ge-



» sind auf die Welt kommt, auch keine erbliche
 » Sucht, Leids- oder Gliederschwächheit von sei-
 » nen Eltern mit sich auf die Welt gebracht, daß
 » wer unter den schwächern Menschen-Arten, daß
 » mit ich der Stärkern geschweige, vor 60 Jahren
 » stirbt, (Pestilenz, Krieg und Todtschlag, und
 » dergleichen Zufälle ausgenommen,) es aus keiner
 » andern Ursache, denn allein aus selbst eigener,
 » pur lauterer, wollüstiger und böshafter Vertil-
 » gung geschehe. Rath jezund gutherziger Leser
 » und Freund, ob man, in dem ganzen Teutsch-
 » land, mehr aus Ordnung der Natur, oder viel-
 » mehr aus selbst eigener Ermordung sterbe? »

Und rathen Sie nun selbst, theuerster Herr W***, wer dies Ding geschrieben hat? Sollte man nicht meinen, es sey erst heute oder gestern geschrieben worden, denn alles darin stimmt ja mit den heutigen Menschen überein. Und doch ist schon, wie wir schon angeführt haben, vor mehr als 150 Jahren gedruckt worden. Die ganze Stelle steht auf der zwölften Seite des angezeigten Buchs, und der ehrliche Verfasser, der es schrieb, hieß Hippolytus Guarinon, der Arzneywissenschaft Doctor, und lebte in Schwaben und Tyrol.

Verzeihen Sie mir nun, daß wir uns so lange bey dieser Sache aufgehalten haben. Es kan von manchen, als etwas sehr gleichgültiges angesehen



werden; allein da von der Rechtfertigung so vieler tausend jezulebenden Menschen die Rede ist, so war ein Wort geredet zu seiner Zeit, um so nöthiger, als es noch viele giebt, die des besten Glaubens sind, die Menschen seyen heutiges Tags, bloß wegen der Aufklärung und Verfeinerung ihres Verstandes, so weit und so tief herunter gefallen, daß sie kaum würdig sind, die Schuhriemen der Alten aufzulösen.

Wir kommen jetzt auf uns und auf diejenige Botwürfe, die Sie unserm Wochenblatte, insbesondere gemacht haben.

(Der Beschluß folgt künftig.)

Fortsetzung von der Anpflanzung lebendiger Säame.

II. Von dem rechten Gebrauch des Zaun-gehölzes.

Von lebendigen Sägen ist der der Beste, welcher am wenigsten Platz einnimmt, am wenigsten Schatzen giebt, die wenigste Arbeit erfordert, am meisten Nutzen an Holz oder Frucht bringt, und von Menschen und Vieh am wenigsten beschädigt wird.

1) Haselstauden. Sag giebt Nutzen, schießt stark ins Holz, giebt Reife an kleine Fässer, seine Nu-



then kann man wie Weiden zum Garbenbinden brauchen, giebt viel Abholz zur Feurung, wenn man es alle 6 Jahre einbuckt. Aber er breitet sich sehr aus, macht viel Schatten u. s. w. Daher braucht er viel Arbeit; man muß ihn jährlich 1 — 2mal beschneiden, alle 6 Jahre um ein großes ausschauen, wieder neu einbucken, und die Aeste mit Weiden verbinden. Seine Wurzeln breiten sich weit aus. Vieh, besonders nahe bey Waidgängen, ist ihm sehr gefährlich. Dieser Hag wächst am liebsten an feuchten Orten, wo Dornhäge nicht gern fortkommen.

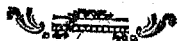
2) Hag von Weisdorn, ist der beste, ob er schon nicht jenen Nutzen giebt. Aber er nimmt nur 1 — 1½ Schuh Platz ein, wirft wenig Schatten, ist leicht zu erhalten, dauerhaft, widersteht aller Gewalt, die Wurzeln breiten sich nicht weit aus, man kann nahe hinzu ackern, hält die Luft, Thau und Regen nicht viel ab, allernächst dabey leidet Frucht und Gras nicht viel, nur muß man dort, wo Vieh hinkommt, alle abgeschnittenen Dörner fleißig auflesen, sonst schaden sie dem Vieh. Man muß nämlich diesen Hag jährlich 1 — 2mal beschneiden, welches auch mit einer Sichel oder dergleichen Instrument so leicht geschieht, daß ein Mann in zwey Stunden mehr als 50 Schritte scheren kann. Er wächst am besten auf trockenem auch steinigtem Boden, auf feuchtem kommt er nicht fort.



3) Den Kreuzdorn halten viele einsichtsvolle Kenner für das vortreflichste Haggehölz auf dem ganzen Erdenkreis, obgleich der Weisdorn ausser dem schnellen Wachsthum betrachtungswürdigere Eigenschaften, und nebst einer gewöhnlichen Dauerhaftigkeit in seinem Alter eine vortheilhafte Dichte unten an der Erde innen hat, folglich dem Kreuzdorn allererst den zweyten Platz unter den Gartenhägen einzuräumen kann.

4) Ein Hag von Schwarzdorn nußt nichts, und ist vielleicht der schädlichste. Seine Wurzeln breiten sich 10 — 12 Schuh unter dem Boden aus, und treiben Wurzelschosse, und mergeln weit herum aus; die Aeste breiten sich über den Boden aus, lassen sich fast in keiner Ordnung halten, werfen viel Schatten, halten Luft, Thau und Regen ab, daher die Frucht um sie herum schlecht, und meistens rostig ist. Er zieht auch mehr als andere Dornen alle Würmer und andere Insecten nach sich.

5) Stechpalmen geben einen guten Hag, sind sehr stark, schön von Ansehen, behalten ihre Blätter auch im Winter, Wurzeln und Aeste breiten sich nicht weit aus, sind leicht in Ordnung zu halten, und geben, wenn sie lange genug stehen, für Schreiner und Drechsler ein schönes weißes hartes Holz, das theuer bezahlt wird.



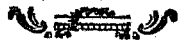
6) Heinholz, Hartriegel, *ic.* werden zu Heckenwerk in Fürstlichen oder andern Lustgärten verwendet. Sie verdienen die dritte Stelle unter den Gartenhägen, wachsen zwar dicht, da sie aber von Dornern und Stacheln entblößet sind, so können sie dem andringenden Vieh nicht wie Weis- und Kreuzdorn widerstehen.

7) Saurach, *ic.* taugt überaus wohl zu Hecken und Hägen, stockt sich so dicht, daß kaum ein Vogel durchzuschlupfen vermag, und wächst auf vier Ellen hoch, ist also dem Landmann vor allen andern zu empfehlen.

8) Hagbutten, *ic.* sind von dem nützlichsten Gebrauch, und können in Abgang andrer Haggehölze zur Pflanzung gepflanzt werden, weil sie fast überall in der Menge anzutreffen, in alle Gattungen von Grünsden sich schicken, und gar nicht zärtlich sind.

9) Stachelbeer, *ic.* sind das beste Haggehölz um Häge, die Dorn- oder Stachellos sind, von unten zu schützen, sie wachsen dicht, und dienen dem Landmann hauptsächlich die da und dorten befindlichen Lücken in den Zäunen zu verstecken, nur schade, daß sie nicht eine Elle höher wachsen, so könnte man sie vor allen Gattungen der Hagedornesträucher anpreisen.

10) Ginst, *ic.* sondern sich, wie bereits erwähnt worden, in zwei verschiedene Gattungen ab; die



kleinere hievon mit Stacheln, dienet hauptsächlich dem Landmann zu Heckengesträuch, womit er auch magere und unfruchtbare Sandplätze benutzen, und schlechte Wiesen und Feldgründe einzäunen kann.

11) Holzer, *ic.* scheint zwar dem Ansehen nach, und besonders in Rücksicht auf Häge von geringem Werth zu seyn, dürfte aber gleichwol in gewissem Betracht mit dem vorher erwähnten Hag- und Zaungehölze um den Vorzug streiten, zumal da kein Gehölz in allen Gegenden leichter anzutreffen, kein Hag mit geringerer Mühe empor zu bringen, und keiner weniger Unterhaltung bedarf: Vorzüge, so man in andern Gattungen von Zaungehölzen so bald nicht vereinigt findet. Freylich mangelt ihm die zu einem Hag erforderliche Dichte und Stacheln, und gibt merklich schlechteres Holz denn andere; mindert aber ungeacht dessen weder seinen Werth, noch die Hofnung des Landmannes in einer Gegend, wo das Gehölz zu Einzäunung eines grossen Grundstückes selten ist und theuer zu stehen kommt, oder wo es um Anlegung grosser Gärten und Waldungen zu thun ist; da er wie bereits angezeigt, in aller Gegenden häufig zu haben, und wegen seines bittern und widrigen Geschmacks überhaupt vermindert ist, alle Anfälle des schädlichen Viehs auszuhalten. Er leidet überdas das Scheeren und das Abhauen



sehr wohl, und gewährt dem Landmanne in eben gedachten Umständen schöne Vortheile.

12) Vermischter Hag von Eichen, Buchen, Salweiden, Weiden, grossen Weissdornen und dergl. Gesträuchen, ist gleich dem Hag vom Schwarzdorn schädlich. Es giebt zwar bisweilen etwas Brennholz, Ruthen und Weiden, wird aber gar zu dicht, macht feuchte Orte und Winkel, giebt dem auf Feld und Wiesen sehr schädlichen Ungeziefer, Mäusen und Ratten Aufenthalt, breitet seine Wurzeln weit aus, erfordert viel Arbeit, und ist doch nie recht in Ordnung. Die Sal- und andere Weiden pflanzt man als Häge mit besonderm Nutzen, oder setzt sie auch nur in verschiedenen Entfernungen auf wasserreiche und sumpfige Wiesen, sie wachsen da geschwind auf, werfen weit umher Wurzeln, und ziehen mit diesen die Feuchtigkeit an sich, welche sie hernach durch ihre Nester ausdünsten, und also den Boden trocken machen, daß er fruchtbar wird, und gutes Gras trägt.

13) Hieher gehören auch endlich die Fruchthäge. Johannisstrauben taugen um Gärten, aber nicht von entfernten Gütern an Strassen, das Vieh abzuhalten; dahin kann man Zwetschgenbäume, Ziparten, wilde Birn- und Aepfelbäume pflanzen, deren Nester man der Länge nach gegeneinander zieht, und mit Weiden verbindet, bis sie hart und stark



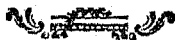
werden. Sie nehmen wenig Platz ein, geben mit ihren Früchten Nutzen für Menschen und Vieh, und dem Gute Sicherheit. Maulbeerhäge nutzen zur Seidenzucht mehr, als hochstämmige Maulbeerbäume, deren Laub viel eher verfrüht und später kommt.

Die Art Häge zu pflanzen ist bekannt: es finden sich überall Männer, die ihr Handwerk daraus machen. Man thut wohl, wenn man im Herbst einen Graben etwa 1 und ein halben Schuh tief, und eben so breit, da aufwirft, wo man den Hag pflanzen will. Im Frühling füllt man den Graben mit der aufgeworfenen Erde halb auf, setzt die Setzlinge hinein, und bedeckt sie mit der übrigen Erde, welche dadurch viel lockerer gemacht wird, daß der Hag desto schneller und schöner wächst.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mittel für Brandschäden, daß sie keine Narben nach sich lassen.

Wir haben letzthin unsern Lesern die Anleitung gegeben Brandwunden auf eine sichere und leichte Art zu heilen; weil aber diese Art Wunden bisweilen Narben hinterlassen, so ist folgendes Mittel dagegen zu gebrauchen.



Man nimmt 12 Loth Baumöl und das Weiße von 4 bis 5 frischen Eiern, und rühret beides kalt durcheinander. Hieraus wird eine Art von Salbe, die man von Zeit zu Zeit mit einer Feder auf den Brandschaden streichet, ohne jemals Leinen drauf zu legen. So wie nach und nach ein Anstrich von dieser Salbe über den andern, welcher schon trocken geworden, applicirt wird, formirt sich daraus eine Rinde, welche nachher gegen den 12ten Tag schuppenweise abfällt. Wenn diese Rinden abgefallen sind, so findet man zuletzt darunter die neue Haut, die anfangs ein wenig röthlich ist, in 3 bis 4 Tagen aber tröcknet die Luft die Haut aus, daß sie der gesunden gleich wird.

Mittel daß die Kinder-Blattern keine Narben nachlassen.

Man nimmt so viel gemeines Salz, als beliebig ist, und stößet dasselbe zu Pulver, füllet damit einen Beutel von Leinwand, und weicht denselben in distillirtem Bohnenwasser. Mit diesem nassen Salzbeutel wäscht man von Zeit zu Zeit das Gesicht der Kranken, so bald die trocknen Rinden der Blattern abgefallen sind.

Mittel wider die Hüneraugen.

Man beschmieret dieselben mit nüchterm Speichel, womit man nur 4 oder 6 Tage die Hüneraugen reibet, und dann mit den Fingern losschälet, so viel abgehen will.

